

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 96 (1970)  
**Heft:** 40  
  
**Rubrik:** Spott-Revue

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

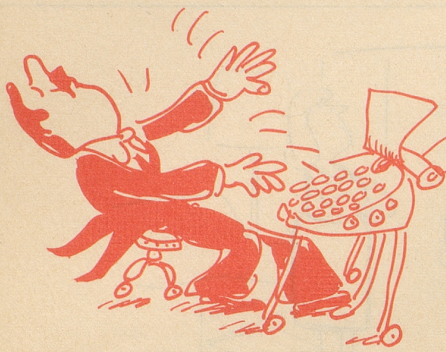
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





# SPOTT-REVUE

von Max Rüeger

## Tip für Fußballfreunde:

### Kleines Buch mit großen Namen

Nach den Weltmeisterschaften von Mexico, als sich der Produktionsabfall infolge der nächtlichen Fernsehübertragungen wieder auszugleichen begann, wurden die Fans des runden Leders mit eilig angefertigten Erinnerungsbüchern förmlich bombardiert. Prominente Kicker leisteten Starthilfe, indem sie ihren ungelungenen Namenszug unter Vorworte setzten, die Ghostwriter verfaßt hatten, bunt leuchtete das Aztekenstadion zwischen den Deckeln, die Helden waren in Aktion zu bewundern, flinke Photographen hatten entscheidende Flanken und satte Torschüsse der Nachwelt erhalten.

Vor dem südamerikanischen Spektakel schon war jedoch ein nur 62 Seiten starkes Buch erschienen, das nicht auf Tagesaktualität baut, sondern zurückgreift in die Historie. «Große Stars des runden Leders» heißt der Band, und Josef Renggli hat darin 30 Fußballer porträtiert, die auf allen Kontinenten Geschichte machten.

Keine dieser Skizzen ist länger als zwei Druckseiten. Auf lückenlose Lebensläufe wird verzichtet, Klatsch- und Tratsch-Ballast bleibt eliminiert, aber die wenigen Anmerkungen genügen, um im einzelnen den Vorgestellten gerecht zu werden und vor allem um gesamthaft diesen Sport, der Millionen fasziniert, in seiner heutigen Situation zu zeigen.

Renggli tut das mit leichter, feuilletonistischer Schreibe. Mit Zahlen geht er ausgesprochen sparsam um, aber wenn er Daten und Ergebnisse einfügt, wenn vielleicht eine einzige, entscheidende Minute eines einzigen, entscheidenden Matches den Akzent eines Porträts setzt, dann hat man nie den Eindruck von Zufälligkeit.

Wir begegnen Namen, die jedem geläufig sind, auch denjenigen, die nicht Sonntag für Sonntag ihren abonnierten Tribünenplatz belegen. Pelé, Helmut Haller, Franz Beckenbauer, Uwe Seeler, Bobby Moo-

re, Gianni Rivera, Eusebio, Lew Jaschin, auch Damenkränzchen bedienen sich dieser Herren, so sie, wenn's die Mode gebietet, eben einmal kurz das Thema Fußball streifen. Dazu kommen die Stars der Fachleute, kommt ein Florian Albert, ein Paul van Hinst, ein Georgi Asparuchov. Und gerade hier gelingt es dem Verfasser, unterhaltsamste Information zu liefern, selbst wer alles weiß, liest sich gerne durch die Zeilen und merkt nachher, daß er doch noch Neues erfuhr.

Das Buch ist, ganz bewußt, nicht als schwergewichtiges Werk editiert. Amüsant, und frei von jenem Jargon, der empfindsame Leser stetig zu ärgern pflegt, wird von Männern berichtet, die Stadien füllten und füllten. Die Auswahl ist international abgestimmt, die Einklebebilder sind dokumentarische Ergänzung und Ansporn zur Vervollständigung.

Hier liegt ein gutgeschriebenes

Fußballbuch vor. Alles Marktschreierische fehlt, von Chauvinismus keine Spur, man braucht kein angefressener Fan zu sein, um sich für diese Ballkünstler zu interessieren.

30 Fußballfeuilletons, aus dokumentierter Distanz formuliert dreißig Beispiele für Sportjournalismus, wie er sein soll.

### Antworten auf einen Hilferuf

Die quälenden Fragen der Mini-Midi-Maxi-Diskussionen bewog mich in der vorletzten «Spottrevue» zur drängenden Bitte um hilfreiche Antworten. Ich war mir wohl bewußt, daß diese Aufforderung einem ganz und gar unmännlichen Eingeständnis von Schwäche gleichkam, daß eventuelle Schrei-

berinnen nachsichtige Ironie sich kaum verkneifen würden.

Um so erstaunter bin ich deshalb, daß sich etliche Damen bemühten, echten Trost zu spenden.

Vor allem aber reduzierten die Zuspitzen das Gewicht der Auseinandersetzung um das Rockmaß auf ein Maß, das übersehen werden kann.

So teilt eine Leserin aus Konolfingen mit:

«Sie Armer! Uns wurde immer gepredigt, Schicksalsschläge seien gut für etwas. Das wird auch in Ihrem Falle so sein. Denken Sie doch darüber nach. Da hat die Minimode das, was den Männern gefällt, offen und sexy bis zum Ueberdruß gezeigt.»

(Zwischenfrage meinerseits: wieso Ueberdruß?)

Aber weiter:

«Wir wissen es ja, wenn einem die Sache klar und offen dargelegt wird, gibt sie der Phantasie keinen Spielraum mehr. Nun erscheint mit der Midi-Maximode das geheimnisumwitterte Wesen, das der männlichen Welt Auftrieb zur Entfaltung der wahren Erotik gibt.

Jeder Mann wird sich von nun an als Schatzsucher vorkommen. Ihr werdet wieder den ursprünglich männlichen Tugenden entgegengehen – was den weiblichen Wesen so gefällt ...»

Die Absenderin betont, daß sie ihres Alters wegen «nur noch das trägt, was ihr steht».

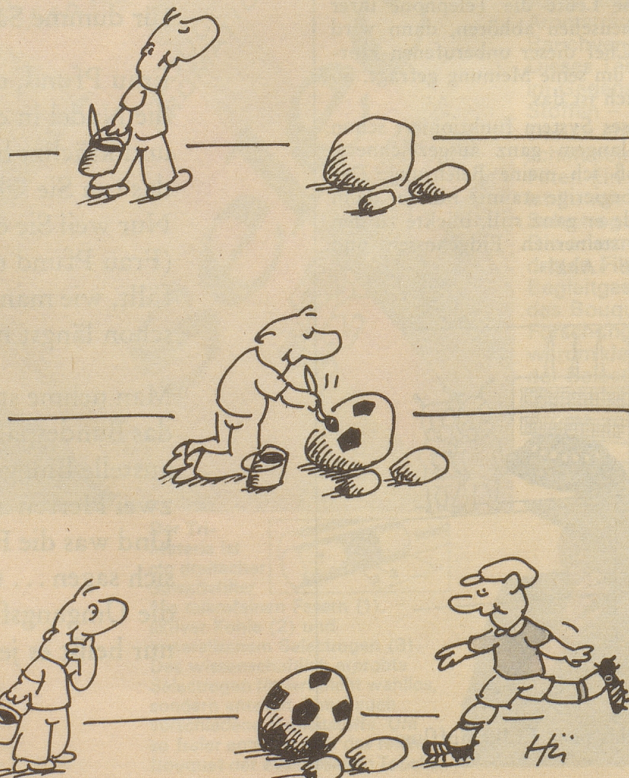
Bitte – das klingt alles recht optimistisch und vielversprechend, wenn ich auch hoffe, selbst in den vergangenen Mini-Zeiten die «männlichen Tugenden» bewahrt zu haben. Ein völlig neues Tugend-Gefühl würde mich jedenfalls recht mißtrauisch stimmen.

Von tiefer Erkenntnis geprägt sind die Zeilen einer Leserin aus Münsingen: «Wenn eine Mode die Männer beschäftigt, dann ist sie entweder ganz gut oder ganz schlecht. Ich glaube, daß man da wirklich am besten das Resultat abwartet, und dabei darf man ruhig schmunzeln.

Ein Gutes brachten die Zwißigkeiten um die neue Länge: Mich hat man endlich zur Lady gekrönt. Weil ich weder Mini noch Midi tragen könnte, mußte ich mich immer an jene Länge halten, die man neuerdings «Lady-Länge» nennt. Ich fühle mich entsprechend!»

Um so besser – ich bin gerne bereit, diese positive Komponente zu berücksichtigen.

«Ihr Hilferuf im Nebi Nr. 36 hat mich zutiefst gerührt», gesteht eine Handelsschülerin aus Rüschlikon. Und sie fährt mit feiner Ironie weiter: «Nun, ich würde sagen, solche Diskussionen werden Sie in nächster Zeit wohl kaum umgehen können. Sind sie doch die verzweifelten Protestrufe hilfloser Männer, die sehen, daß sie nicht nach ihrer Meinung gefragt werden.» Mit Verlaub gesagt: wo läßt sich





## Gedenkblatt für Otto Schreiber



Er starb so wie viele, als Opfer des Straßenverkehrs. Er lebte auch so wie viele, eigentlich unauffällig in den letzten Jahren, er saß oftmals in der gleichen Wirtschaft wie wir, meistens am Fenstertisch, links vom Eingang. Dort jaßte er mit Begeisterung, nicht etwa jeden Tag, man könnte vielleicht sagen regelmäßig sporadisch. Im Sommer verlegte er die Kartenkämpfe mit seinen Freunden ins Allenmoos-Bad, die mittleren und älteren Jahrgänge kannten ihn natürlich. Während des Spiels reagierte er auf den Gruß «Salü Otti» freundlich, kurz, und er blickte nur für Sekunden von den Assen und Königen auf.

Otto Schreiber war populär. Sein Name ist verbunden mit jenen Aktivdienst-Erinnerungen, die der heutigen Generation fremd geworden sind. Er wurde eingeladen an Kompagnietagungen, dort schwelgte man in Geschichten, dort sang man die Lieder, die man nun weniger singt.

Er war seinerzeit, anfangs der fünfziger Jahre, auch zu uns in die Rekrutenschule gekommen. Sein Erscheinen vermerkte der Kommandant auf dem Tagesbefehl, man versammelte sich im Theoriesaal, in den gleichen Bänken, die uns ansonsten zu verbotenen Schlummer aufforderten.

Otto Schreiber – wir hatten ihn all die Kriegsjahre hindurch am Radio gehört, mit ihm «Alle Rosen, sie blühen am Wege rot» ge-

lernt, und «Kameraden rechts und links». Der Vater war im Dienst, er erzählte im Urlaub oft vom Gefreiten Schreiber, der, so hieß das, «die Moral der Truppe» wieder gehoben habe.

Otto Schreiber war uns also vertraut, als er uns im Theoriesaal Singen beibrachte. Er hatte die rüde Munterkeit, die damals anfängliches Zögern schnell beseitigte, er wußte genau, wie man die Rekrütlein nehmen mußte, seine Witze waren erprobt. Aber die Lieder, die er mit uns übte, sie waren ihm Anliegen, und ich denke, daß wir Otto Schreiber eigentlich verehrten.

Große Tage erlebte er auch an den Zürcher Knabenschießen. Immer stellte er ad hoc einen Bubenchor zusammen, da wurde dann im obersten Stock eines scheußlichen Backstein-Schulhauses geprobt, und energisch sorgte er für Aufmerksamkeit, für Ruhe, wenn ein paar Bengel in den hinteren Reihen lärmten wollten. Jahr für Jahr die gleichen Lieder, «Chumm Bueb und lueg diis Ländli aa», Fridolin Tschudis «Schwüizerschütz» und andere. Es war jedesmal schön, wenn Otto Schreiber auf der Bühne des Schützenhauses Albigüetli nach dem Festbankett am Knabenschießmontag seinen Chor im Halbkreis um sich scharte.

Unzählige hielten ihm, ganz selbstverständlich, die Treue, sie waren ihm dankbar. Als wir am 10. Mai 1965 auf dem Lindenhof eine Fernsehsendung machten, um dieses kritischen Datums zu gedenken, da war der weite Platz unter den Bäumen brechend voll von Leuten, sie wußten, der Otto Schreiber würde nochmals mit ihnen singen, und der damalige Chef des EMD, Paul Chaudet, hatte an den Gefreiten ein Telegramm geschickt, um ihm auch seinerseits zu danken.

Zwar ist jener Generation der Ernst der Erinnerung geblieben, und in diese Erinnerung war Otto Schreiber miteinbezogen. Aber es hat sich manches geändert in den Jahren. Otto Schreiber mußte sich diesem Wandel nicht mehr unterziehen, er lebte mit Zehntausenden von Aktivdienstsoldaten – und auch in Zehntausenden weiter.

Dennoch blieb er lange jung in seiner Art, es war erstaunlich, wie er manchmal über seinen Schatten springen konnte.

Die Nachricht vom Tode Otto Schreibers drang bis in den hintersten Winkel, auch wenn man, außerhalb Zürichs, lange nichts mehr von ihm gehört hatte, brauchte man nicht zu erklären.

Er war, sehr still, unvergessen.

Max Rüeger

aus diesen Zeilen der erhoffte Trost herauslesen? Die junge Dame macht sich ja richtig lustig über mich! Auch der nächste Abschnitt bringt keine Spur von Kompromißbereitschaft. «Es ist wohl begreiflich, daß die Mehrzahl der Männer für Mini ist. Doch das ändert nichts an der Tatsache, daß immer mehr lang getragen wird, denn den Frauen macht es Spaß, sich stetig zu verwandeln. Darum sind solche Diskussionen wertlos.

Sie als Mini-Fanatiker werden Ihre Meinung ändern müssen. Bis dahin allerdings wird es bestimmt noch manches hübsche und weniger hübsche Paar Beine auf den Straßen zu bestaunen geben.

Drum, lieber Max Rüeger, falls Sie wieder einmal in eine solche Diskussion hineingeraten: stehen Sie lächelnd beiseite und bedenken Sie, daß die Frauen sowieso machen, was sie wollen!»

Fazit dieser drei Beispiele von vielen: man hat wohl zu kapitulieren. Und meine Ratlosigkeit hat sich, nach der Brieflektüre, in Hoffnungslosigkeit gewandelt. Weibliche Schützenhilfe ist ausgeblieben, einsam und verlassen hat man mit sich selber zu Rate zu gehen und

sich durchzubeißen zur Erkenntnis, daß jeder Widerstand sinnlos geworden ist und höchstens modische Trotzreaktionen hervorrufen würde.

Ich versuche also, zu lächeln.

Immerhin: eines kann man meinen Mini-Freunden und mir auch mit dem durchschlagendsten Erfolg der neuen Linie nicht nehmen – die lange Erinnerung an kurze Zeiten ...

### Wahre Pointen:

## Die Tapferen

Wir hatten, eine Kollegin und ich, fleißig gearbeitet. Auf die unter Kennern so beliebte Motivsuche waren wir gegangen, für einen Fernsehfilm über die Zürcher Langstraße. Lauschige Winkel blieben notiert, Hinterhöfe mit malerischem Wäshedécor an kühn geschwungenen Seilen vorgemerkt, schummrige Beizen als Drehorte beschlossen. Zufrieden schlenderten wir in eine Seitengasse, und

übermächtig wurde der Wunsch, doch in einer stillen Ecke noch eins zu trinken.

Erst vier zeigte die Uhr, Zeit genug also rechneten wir uns aus, sich an einem kühlen Glase zu erfreuen.

Aber – und diese Frage weitete sich zu einer Trottoir-Diskussion aus – wonach verlangte der Sinn? Eine eben begonnene Diät ließ Bier sogleich aus der engeren Wahl fallen, das Kaloriengespenst schielte kurz hinter der Hauswand hervor. Weißwein oder Roten? Ja – wenn weiß, dann nicht hier, sondern drei Straßen weiter oben, falls rot wäre vorne rechts eine empfehlenswerte Lokalität.

Da gestand meine Kollegin, daß sie abends noch zu arbeiten hätte, auch mir war genüßliches dolce far niente verwehrt, deshalb sollte wohl Mäßigung oberster Grundsatz sein.

«Weißt Du was», sagte die Dame, «heute sind wir ganz vernünftig. Enthalten wir uns jeglichen Alkohols, schnell ein Mineralwasser und dann ab an die Schreibmaschine.»

Der Entschluß fiel schwer – aber wir betraten die nächste Kneipe, setzten uns ans Fenster, Madame kam persönlich, um die Bestellung

aufzunehmen, sie lautete auf zwei Mineralwasser.

Munter floß das Gespräch, mißmutig nippten wir an der Sauerstoff-Flüssigkeit, wir frönten unserem gemeinsamen Hobby und schwärmten von gutem Essen und köstlichen Getränken.

Nach einer Viertelstunde entrang sich meinem Vis-à-vis ein bedeutungsvoller Seufzer.

«Ich nehme doch noch einen Grappa. Nur einen einzigen, der schadet nichts, da kann man gleichwohl Sätze formulieren, nimm auch, wirklich nur einen, sei kein Spielverderber, man könnte ja meinen ...»

Ich blieb hart. Ich schlug den Grappa rundweg aus, ein Hauch von Heldentum durchflutete mich, und großzügig gestattete ich der Schwachgewordenen das Gläschen.

Freundlich rief ich Madame hinter der Theke hervor, bat sie an unseren Tisch.

«Der Dame bitte einen Grappa.»

Madame lächelte milde.

«Verzeihen Sie, das geht leider nicht. Unser Lokal ist alkoholfrei!»